

382. WALTER MÖLLENBERG, 'Der Codex Viennensis' in dem Jb. Sachsen und Anhalt 3 (1927), 149—176 bietet das hübsche Ergebnis, daß (S. 173) 'die Stücke des Kodex (aus dem 12. Jh., meist auf das Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeb. bezüglich) nicht als formale Musterbeispiele zusammengestellt, sondern absichtslos und lediglich aus Interesse an ihrem Inhalt gesammelt sind. Es handelt sich einfach um den diplomatischen Nachlaß dreier Notare der Magdeburger Kirche aus der großen Zeit des Erzbischofs Wichmann', und M. bringt vieles zur tieferen historischen Erschließung dieser Materialien bei, sucht ihren Schreibern bzw. Verfassern wenigstens näherzukommen. — Ich könnte diese Formulierung als ein Parallelergebnis zu meiner Analyse der Briefmaterialien des Codex Udalrici freudig begrüßen und war erst geneigt, das zu tun, M.s Ergebnis als eine schöne, ganz unabhängig gewonnene Bestätigung meiner Studien dieser Art zu buchen. Aber gerade diese Verwandtschaft der Meinungen reizte mich unwiderstehlich, der Sache näher nachzugehen; und ich glaube, daß man den Sachverhalt noch etwas anders formulieren kann und muß, als M. getan hat. Er unterscheidet drei Schreiber und drei Verfasser, deren in sich verschiedene Lebensschicksale er zu ergründen sucht; das Mittel der Stilvergleichung bei der Untersuchung dieser Materialien hat er nicht angewendet. Ich glaube, man muß drei Schreiber unterscheiden und einen Verfasser, der mit keinem der Schreiber identisch ist. Dieser eine Verfasser ist der Kanonikus Alexis aus Magdeburg, 1190—92 Bischof von Brandenburg. Für seine Tätigkeit und sein Leben (und nur dafür) bietet der Kodex zahlreiche, z. T. intime und reizvolle Stücke, für die Arbeits- und Entstehungsweise der sogen. Privaturkunden in einer landesherrlichen Kanzlei des 12. Jh. finden wir hier die schönsten Aufklärungen. Die ausführliche Begründung, deren diese Ergebnisse bedürfen, hoffe ich künftig einmal vortragen zu können. Auf jeden Fall bietet der Kodex als originales Beweisstück ein schönes und instruktives Beispiel für die von mir z. T. postulierten, z. T. aufgezeigten mittelalterlichen Sammlungen persönlichen Charakters von Urkunden und Briefen, und M.s Ergebnisse, die jedenfalls auch in dieser Richtung liegen, sind mit Dank zu begrüßen.

Ich darf für die Quellengattung dieser Art Sammlungen vielleicht hier noch gleich auf ein mir inzwischen bekannt gewordenes Zeugnis hinweisen. In: Herberti de Losinga primi episcopi Norwicensis Epistolae (um 1100) hg. von R. ANSTRUTHER (Bruxellis